

# Entomologischer Verein „Apollo“ Frankfurt a. M.

Sitzung am 26. Juni 1931.

Herr Gustav Lederer berichtet aus seinen Beobachtungen im Frankfurter Aquarium über

## Tiere, die versuchten, sich selbst aufzufressen.

Kein Lebewesen auf der Erde steht allein da, ein jedes ist durch Beziehungen der mannigfaltigsten Art mit anderen Organismen aus dem Tier- und Pflanzenreich verknüpft und abhängig von der anorganischen Umwelt. Ueberall herrscht das Gesetz vom Fressen und Gefressenwerden: überall ist diese Beobachtung zu machen.

Daß es aber auch Tiere geben soll, die versuchen, sich selbst aufzufressen, klingt unwahrscheinlich. Trotzdem konnte ich im Laufe der Jahre im Frankfurter Aquarium einige einwandfreie Beobachtungen machen, die beweisen, daß derartige Tragödien des Sichselbstauffressens tatsächlich vorkommen.

Zweimal konnte ich beobachten, wie eine Schlange im Begriffe war, sich selbst aufzufressen. Im ersten Falle handelt es sich um eine Wassernatter, im zweiten um eine giftige australische Bandotter (*Notechis scutatus* Pet.). Die Bandottern sind furchtbar futterneidische Geschöpfe. Bei jeder Fütterung haben ein oder zwei Wärter zu tun, um die Tiere vor gegenseitigen Angriffen zu schützen. Sobald eine Schlange eine Maus erfaßt hat, fallen alle übrigen über sie her, um ihr die Beute zu entreißen. Dabei kommt es immer zu wüsten Beißereien, und gar nicht selten kann man beobachten, daß eine dieser Schlangen die andere aufzufressen versucht oder gar auffrißt. Bei diesen Kämpfen biß sich eine Bandotter an ihrem eigenen Schwanz fest. Sofort griff sie mit ihrem Oberkiefer nach, und langsam verschwand ihr eigenes Körperende in ihrem Schlund. Nach 3 Minuten war mehr als ein Drittel ihrer Gesamtlänge im eigenen Körper verschwunden, und die Schlange bildete einen Ring. In dieser Stellung verharrte sie etwa 6 Minuten völlig ruhig. Hierauf griffen wir ein und befreiten das Tier aus seiner mißlichen Lage, indem wir den Schlund gewaltsam öffneten und den Schwanz herauszogen.

Vor Jahren fing ich in der Adria einen riesigen Seepolypen (*Octopus vulgaris*), der zur Eingewöhnung in ein großes Seewasserbecken gesetzt wurde. Er war bereits 14 Tage in Gefangenschaft, ohne Nahrung anzunehmen; lebende Krabben, Fische und Muscheln reichte ich ihm als Futter. Er verharrte im Hungerstreik. Am 15. Tage seiner Gefangenschaft mußte ich leider die Feststellung machen, daß ihm zwei seiner Fangarme fehlten! Zuerst nahm ich an, daß der große wehrhafte Taschenkrebs, den ich als Futtertier in das Becken gesetzt hatte, der Uebeltäter sei, und entfernte diesen sofort. Aber zwei Tage später fehlte dem Seepolypen wieder ein Arm. Für mich stand nun fest, daß das Tier sich selbst verstümmelt hatte. Beim Erzählen dieses Erlebnisses nahm mancher an —

wenigstens hatte ich das Gefühl —, daß doch ein Beobachtungsfehler meinerseits vorlag.

Eine einwandfreie Bestätigung dieses Vorgangs konnten wir 1930 im Frankfurter Aquarium erleben. Herr Direktor Dr. Priemel hatte aus Italien einen großen Seepolypen mitgebracht, der im Istituto di Biologia marina in Rovigno bereits Futter angenommen hatte. In einem großen Schaubecken von 4000 Liter Inhalt zeigte sich das Tier recht munter. Nach 3 Tagen baute es sich schon eine Steinburg, indem er bis zu 30 Kieselsteine von Tauben- bis Hühnereiergröße mit den Saugnäpfen seiner Fangarme gleichzeitig ergriff und sie zu einem Wall vor seinem Versteck zusammentrug. Infolge seines munteren Wesens hatten wir alle Hoffnungen, den Seepolypen zur Futterannahme zu bringen. Aber 8 Tage nach seinem Eintreffen mußten wir feststellen, daß er sich während der Nacht zwei Fangarme abgefressen hatte. Am nächsten Abend konnten wir ihn belauschen, wie er in aller Ruhe seinen dritten Arm verzehrte, wobei er ein wundervolles Farbenspiel zeigte. Am Tage darauf fehlte ihm vom vierten Arm das vorderste Drittel. Er lag schlapp in seiner Burg und verendete im Laufe des Nachmittags.

Bei solch fleischfressenden Tieren wie Schlange und Seepolyp kann man Erklärungen für das Selbstauffressen in ihrer Gefräßigkeit und in den veränderten Umweltsbedingungen der Gefangenschaft finden; merkwürdig aber erscheint die Tatsache, daß auch Schmetterlingsraupen an sich selbst zu Kannibalen werden können.

Ich fand gelegentlich ziemlich erwachsene Raupen von *Scopelosoma satellitia* L. und brachte sie in einer Schachtel unter, um sie als Futtertiere in unserer Reptilienabteilung verwerten zu können. Durch ein Versehen blieben die Raupen mehrere Tage in der Schachtel. Als ich dann nachsah, fand ich nur noch eine einzige Raupe vor, da sie sich gegenseitig aufgefrisst hatten, eine Erscheinung, die bei *S. satellitia* häufig vorkommt. Die überlebende Raupe zeigte an der Seite ihres hinteren Körperendes eine kleine Verletzung, die möglicherweise von einer der aufgefrissten Artgenossinnen herrührte. Bei genauerem Hinsehen bemerkte ich zu meiner nicht geringen Ueberraschung, daß die Raupe an der Wunde des eigenen Körpers fraß. Nach etwa 10 Minuten schlug sie mehrmals heftig mit dem Vorderkörper um sich und machte dann eine Freßpause von einer Stunde. Hierauf setzte sie den Fraß am eigenen Körper fort, den sie hin und wieder durch heftiges Umsichschlagen unterbrach. Am nächsten Tage war die linke Hälfte des letzten Körperdrittels aufgezehrt. Sie schien nun aber den Geschmack an ihrem sonderbaren Mahl endgültig verloren zu haben oder war zu entkräftet, denn am nächsten Tage war sie verendet.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Entomologischer Verein „Apollo\\*\\* Frankfurt a. M. 27-28](#)